



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Kein Recht zur Sklaverei wegen angeblicher Inferiorität des Negers.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

sie der Rache eines unverföhnlichen Hasses Preis gestellt“ u. s. w. Ist es ein Wunder, wenn in dem Herzen so schmählich behandelter Menschen Rache kochte; oder verlangt man etwa von ihnen christliches Dulden und Feindesliebe gegen die unmenschlichen Christenmenschen, ihre Unterdrücker?

Hienach, nach Salvirung meiner Seele, lasse ich Burmeister weiter reden: „Die Sklaverei ist eine Erscheinung, die man nie anders als einen Mißbrauch der höheren geistigen Begabung wird nennen können; es ist ein Ausdruck thierischer Rohheit von Seiten Derer, die an sich über das Thier erhaben, durch Verachtung des Menschlichen im Menschen unter das Thier sich stellen; sie schändet nicht den unglücklichen Sklaven, sondern den mächtigen Herrn, welcher ihn zum Sklaven gemacht hat; aber sie liegt nahe, sie wird erklärlich, wenn man bedenkt, daß der Stärkere den Schwächeren zu allen Zeiten unterdrückt, und der Zustand, seine Freiheit jetzt nicht mehr vertheidigen zu können, in der Regel auf den Fehler sich gründet, sie zur rechten Zeit nicht mit Nachdruck vertheidigt zu haben. Würde die schwarze Rasse die in ihr liegenden menschlichen Gaben und Talente zur Erringung einer höheren Menschlichkeit benutzen, was sie um so mehr könnte und gekonnt hätte, als wenigstens ein Theil ihrer Stämme seit 2000 Jahren mit civilisirten Nationen in Berührung gewesen ist [höchstens im Osten; die Berbern im Norden sind keine Neger]; so würde sie von der Sklaverei befreit geblieben und bald mächtig genug gewesen sein [?], den Angriffen zu trotzen, welche die Habgier der Europäer sich gegen sie erlaubt. — Aber der Negertypus scheint dazu nicht gemacht, selbst in einem gewissen Grade nicht fähig zu sein [?]; er trägt ein Loos, das er, wenn auch nicht direct herbeigeführt, doch wenigstens indirect verschuldet, weil er es nicht von sich abgehalten hat. Es sind schon viele Nationen und Stämme von der Erde verschwunden, weil sie dem Andränge mächtigerer Völker nicht widerstanden, oder unfähig waren, selbst mächtig zu werden; wir klagen nicht über den Untergang der Celten, weil wir, die Germanen [noch mehr schon vorher die Römer], sie zu Grunde richteten; wir sehen ruhig die dahinschwindende Urbevölkerung Amerikas täglich abnehmen, und sind doch die einzige Ursache zu ihrem Verderben; man erkennt überall die Sklaverei als ein Unglück an, dem vorgebeugt werden müsse, aber man wundert sich über das Ringen der Demokratie nach Selbständigkeit und spricht den eignen Stammgenossen das Recht ab, im Glauben und im Bekenntniß mit ihrer Ueberzeugung öffentlich aufzutreten zu dürfen; — es ist überall dasselbe Unmenschliche, was gebietet; — denn nicht das Recht, sondern die Macht führt das Regiment auf Erden! — Mit diesem Raisonnement will ich die Sklaverei nicht in Schutz nehmen, sondern ihr Bestehen, ihre Fortdauer nur erklären; ich will noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß es der schwarzen

Rasse schwerlich jemals (?) gelingen wird, sich zur Höhe civilisirter menschlicher Zustände selbständig zu erheben [völlig selbständig thut das kein Volk, so wenig als der einzelne Mensch]; denn das ist das Resultat meiner Beobachtungen über ihre geistige Begabung, ihre sittliche Grundlage, ihre rationalen Ansprüche, so weit ich sie in Brasilien kennen gelernt habe. Ich könnte, um den Beweis für die Nichtigkeit meiner Ansicht mit einem Male zu führen, nur auf Hayti verweisen; hat sich hier, wo die schwarze Rasse seit beinahe zwei Menschenaltern sich selbst überlassen gewesen ist, inmitten civilisirter Umgebung und auf einem seit drei Jahrhunderten der Civilisation übergeben gewesenen Boden, ein gedeihliches, erfreuliches oder gar nur zufriedenstellendes Staats- und Volksleben entwickeln können? schwerlich wird das jemand behaupten wollen. Aber ich will es dabei nicht bewenden lassen, ich will meine Leser in die geistigen Eigenschaften der Negerrasse eben so hineinführen, wie in die körperlichen, und dann ihnen die Frage über deren Zukunft selbst überlassen; — ich zweifle nicht, daß sie mir in meinem Urtheile beistimmen werden.“ — Wir wollen sehen.

Zuerst die Frage: Seit wie lange ist's, daß wir Weiße Afrika, (mit Ausnahme des Nordens), Amerika, oder nun gar Südindien einigermaßen von Angesicht zu Angesicht kennen? Wie kurz doch, die Spanne Zeit unserer näheren Bekanntschaft gegen die Weltgeschichte im Ganzen gehalten, unsere Beobachtung! Dann aber, ist uns Afrika mit seiner Bevölkerung, obgleich sich der Schleier immer mehr lüftet, nicht heute noch, wo es sich um sein Inneres handelt, fast ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch? Brasilien, sowie andere Länder des neuen Welttheils, wo es Sklaven aus vielerlei Gegenden Afrika's auf einem Punkte zusammen giebt, sind gewiß für Beobachtung der Körperbeschaffenheit des Negers ganz vorzüglich geeignet. Aber auch in allen denjenigen Rücksichten, die sich auf den Geist beziehen? Ich zweifeln. Was ist der Löwe im Käfig; die Palme im Treibhaus? Zwar der Mensch hat vor den meisten Thieren voraus, sich allen Zonen anbequemen zu können. Nichtsdestoweniger, ich muß es wiederholen, der Neger außer seiner natürlichen Heimath, seinem mütterlichen Boden entrissen und nach langem Umherstoßen hingeworfen auf einen ihm fremden Acker, und unter Menschen, für welche er unmöglich Liebe hegen kann, und wären es die wohlmeinendsten, ein ihrer Willkühr preisgegebener, selbst willenberaubter Sklav, — wunderbar, wenn, ja unmöglich, daß er unter solchen verderblichen Verhältnissen, auch nur das sein sollte in moralischer Hinsicht, was in seiner Heimath. Schlechter, das ist so beinahe nothwendig, muß er werden, und, falls ja ein bißchen intelligenter, was wäre damit geholfen? Zwei Bornuesische Sprüchwörter (Kölle Nr. 26. 27.) lauten: „Wie immer die

Güte eines Sklaven sei, er kommt nicht einem schlechten Sohne gleich," und: "Ein Sklav ist nicht ein Ding, dem man trauen kann: trauest du dem Sklaven, so bringt er dich um." So sprechen Neger, die sich doch selbst besser dünken, als ihre schwarzen Sklaven. Ich gebe natürlich die Schlechtigkeit der Negerklaven im Allgemeinen zu, und, der Peitsche, wo nicht gar dem Beile, über ihren Häuptern gegenüber, ihre Davus-Listen und Nichtswürdigkeiten. Auf wessen Seite ist aber die Schande? *Audiatur et altera pars.* Hat man aber auch z. B. bewiesen, daß gerade die schwarzen Sklaven nur Taugenichtse seien, und schlechter als Sklaven überhaupt (eben ihrer Stellung wegen) zu sein pflegen? Haben nicht selbst die Römer, welche doch sonst wohl das Herrschen verstanden, ihren Spartacus und den Sklavenkrieg gehabt? —

Dann, um noch die Antwort wegen Haiti's zu verschieben, die zweite Frage, deren Erledigung allein erst einer nicht bloß fabri- gen, sondern methodischen und gründlichen Beurtheilung des mora- lischen und intellectuellen Charakters der Neger vorausgehen muß. Wer hat die Neger, und unter welchen Umständen, beobachtet? und welche Gewährsmänner haben wir in dem Prozesse, der hin- term Rücken der Neger, ohne Vertheidigung ihrerseits, und so meist zu ihrem Nachtheile, geführt wird? Man pflegt doch sonst nicht abzurtheilen ohne ein vorausgegangenes Zeugenverhör, das selber wieder von der Glaubwürdigkeit nicht nur des Ausgesagten, sondern auch der Ausagenden bedingt wird. Es wäre gewissenlos, da, wo es sich um eine ganze Menschenrasse und ihr geistiges wie körperliches Wohl und Wehe handelt, ein minder strenges Gerichts- Verfahren im Für und Wider einschlagen zu wollen, als der gering- fälligste Proceß im gewöhnlichen Leben verlangt. Da stehen oben an als Nr. 1. Sklavenhändler und Sklavenbesitzer. Diese Zeugen, wenigstens der ungleich größeren Mehrzahl nach, verwerfe ich. Sie sind Parthei, und können bestenfalls, auch wo sie möchten, sich nur selten von den eingefogenen Parthei-Vorurtheilen los ma- chen. Ich will einen Augenblick zugeben, sie sollen die Charaktere ihrer Negerklaven bis in die letzten Geheimnisse der Seele hinein studirt haben und kennen, wiewohl dem Herrn gewiß manches sein ganzes Leben lang verborgen bleibt, was leichter in einer Stunde Jemand erführe, vor welchem der Sklave keinerlei Furcht zu haben brauchte und zu dem er sich ein Zutrauen faßt. Kennt er darum den Neger, den freien, wirklichen Neger in Afrika selbst, und, was dieser, unter glückliche- ren Verhältnissen, ist oder sein könnte? Nein, er kennt ihn nicht. Wie unendlich verschieden überdem ist der Neger je nach seiner Volksschaft an Körper, Sprache, Geist u. s. f. Durch diese Erwä- gung, sollte ich meinen, empfangen erst ihre wahre Stellung Berichte, wie der „über die Natur und den Charakter der Neger“,